Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

24/1997 12. Juni 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Jenseits von Fundamentalismus und Liberalismus Eine andere Grundlegung von Theologie, vorgestellt von Rolf Weibel 373

Missio: Von der Laienbewegung zum «Päpstlichen Missionswerk» Ein Rückblick von Daniel Foppa 374

Wir starben und wissen es nicht 12. Sonntag im Jahreskreis: 2 Kor 5,14–17 375

Ausblicke auf internationale Treffen Von der Pressekonferenz der Bischofskonferenz berichtet Rolf Weibel 376

Berichte 377

Die Marienverehrung zwischen Verwirrung und Klarheit Ein Kommentar von Paul Bossard 381

Amtlicher Teil 382

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster Santa Hildegardis, Orselina (TI): Heilige Familie (Keramik)

Jenseits von Fundamentalismus und Liberalismus

Weil heute die Möglichkeit fundamentalen Denkens bestritten wird, ist auch die theologische Grundlagenforschung dem Fundamentalismusverdacht ausgesetzt. Wenn so eine Glaubensbegründung auf der Basis wissenschaftlich-philosophischer Grundlagenreflexion nicht mehr möglich ist, wo liegen dann noch die Möglichkeiten der Fundamentaltheologie? Dieser Frage ging Edmund Arens in seiner Antrittsvorlesung als ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern unter dem Titel «Im Fegefeuer der Fundamentaltheologie» nach.

Die heutige Infragestellung der erkenntnistheoretisch ausgerichteten Fundamentaltheologie begann mit der von Ludwig Wittgenstein eingeleiteten «linguistischen Wende». Auf ihn berufen sich drei Vordenker postmodernen Denkens der Gegenwart: der amerikanische Wissenschaftstheoretiker und -historiker Stephen Toulmin, der französische Philosoph Jean-François Lyotard sowie der amerikanische Philosoph Richard Rorty, die alle drei einen dezidierten «Nichtfundamentalismus» vertreten. Die Philosophen verabschiedeten sich von der auf René Descartes zurückgehenden Erkenntnistheorie zugunsten einer hermeneutischen und pragmatischen Philosophie, und der Wissenschaftshistoriker wies nach, wie das Streben nach Gewissheit bei den Philosophen des 17. Jahrhunderts eine Antwort auf das politische, gesellschaftliche und theologische Chaos im Dreissigjährigen Krieg war. Damit, so Edmund Arens, sei der Weg offen für eine historische Lesart auch anderer philosophischer Vergewisserungsbestrebungen.

Auf der gleichen Linie steht im anglo-amerikanischen Sprachraum eine Theologie; auch sie verabschiedete sich vom Anspruch universal gültiger Begründung und kritisiert damit zugleich die moderne liberale Theologie bzw. ihre Orientierung an aussertheologischen wissenschaftlichen Standards und öffentlichen Massstäben. Weil diese Theologie den Sinn für Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft («community») herausarbeitet, nennt sie Edmund Arens theologischen Kommunitarismus bzw. kommunitaristische Theologie. So ist unterschiedlichen Theologen wie George Lindbeck, Stanley Hauerwas und John Milbank gemeinsam, dass sie die Theologie nicht extern fundieren, sondern intern explizieren, das heisst aus ihrer eigenen, spezifischen Geschichte heraus entfalten wollen. Eine solche Theologie befindet sich von ihrem Konzept her jenseits von Fundamentalismus und Liberalismus.

Mit solchen Positionen werde allem Bemühen um eine fundamentale Theologie fundamental widersprochen, leitete Edmund Arens zur

Darlegung seiner eigenen Position über (diese Darlegung bezeichnete er als «das Fegefeuer der Theorie», nachdem er die Darstellung der Bestreitung mit «Zur Hölle mit der Fundamentaltheologie» bezeichnet hatte). Auch wenn die Fundamentaltheologie metaphysischen wie transzendenten Letzbegründungsansprüchen gegenüber zurückhaltend sei, erhebe sie dennoch einen theoretischen Anspruch: Öffentlich – vor dem Forum der gegenwärtigen Gesellschaft – Rechenschaft zu geben über «die Hoffnung, die uns erfüllt» (1 Petr 3,15); ein solches Forum ist die zeitgenössische Wissenschaft. Deshalb habe sich die Fundamentaltheologie auch mit der Sprachphilosophie und Handlungstheorie – zustimmend wie widersprechend – auseinanderzusetzen. Denn einerseits «erheben Christen in bezug auf die Wahrheit der Botschaft des Evangeliums universale Ansprüche» (John Thiel), und anderseits wird diese beanspruchte Universalität der Wahrheit in einer theologisch-kontextuellen Partikularität zum Ausdruck gebracht: eine theologische Wahrheitstheorie hat beidem gerecht zu werden.

Eine durch Sprachphilosophie und Handlungstheorie geläuterte Fundamentaltheologie verzichte auf transzendentalphilosophisch-offenbarungstheologische Letzbegründung, sondern betreibe interdisziplinär orientierte theologische Grundlagenforschung; diese umfasse drei Fragestellungen: eine Theorie religiöser Sprache und Praxis, eine Theorie des gemeinschaftlichen christlich-kirchlichen Handelns sowie eine Theorie der Theologie. Diese Theorie ist das Fegefeuer, das läutert, prüft und reinigt; theologische Theorie reinigt den religiösen Sprachgebrauch, prüft die christliche Praxis und setzt den Glauben der Feuerprobe öffentlicher Argumentation und Kritik aus; sie ist aber nicht Selbstzweck, denn es gilt, wie Edmund Arens abschliessend herausstellte: «Und der Himmel hängt voller Geschichten».

Theologie lebt in und aus praktischen Kontexten, sie ist bezogen auf und abhängig von Geschichten: Glaubensgeschichten, Befreiungsgeschichten, Hoffnungsgeschichten. Sie befasst sich mit diesen Geschichten indes nicht erzählend, sondern eine Theorie der biblischen, christlichen und kirchlichen Erzählungen entwerfend. Als sprach- und handlungstheoretisch aufgeklärte Theorie verweigert sich die Fundamentaltheologie zum einen einer Ästhetisierung der Theologie, und zum andern bedenkt sie auch die öffentliche und gesellschaftliche Bedeutung des Glaubens. Dieser selbst ist eine Geschichte («story», sagen die theologischen Kommunitaristen), die sich in Jesu Geschichten, in Jesusgeschichten und in Jesu Geschichte normativ artikuliert hat. «Sie hat sich darin gezeigt und wird darum weitererzählt, bezeugt und bekannt als Gottes Geschichte mit den Menschen, als eine Geschichte, in der der Himmel die Erde berührt, durchwirkt und verändert.» *Rolf Weibel*

Kirche in der Welt

Missio: Von der Laienbewegung zum «Päpstlichen Missionswerk»

Vor 175 Jahren gründete eine junge Frau in Lyon eine Vereinigung zur Unterstützung der Missionen der Kirche. Aus dieser Institution ist im Verlaufe der Jahre das päpstliche Missionswerk Missio hervorgegangen. Wer das heute auf der ganzen Welt tätige Missionswerk vor Augen hat, kann kaum glauben, dass dessen Gründerin in Armut und von ihrer Ortskirche nahezu vergessen starb.

Wenn die Ursprünge eines «päpstlichen Werkes» in einer Laienvereinigung liegen, die ihrerseits von einer Frau gegründet wurde, die weder Katechetin noch Ordensschwester war, kann dies durchaus als unüblich bezeichnet werden. Als im Mai 1822 auf Initiative der 23jährigen Französin Pauline-Marie Jaricot in Lyon ein «Werk der Glaubensverbreitung» entstand, ahnte kaum jemand, dass damit der Grundstein für ein einst weltumspannendes Missionswerk gelegt wurde. Pauline Jaricot stammte aus einer wohlhabenden Familie von Seidenfabrikanten und wurde 1799 in Lyon geboren. Früh zeigte sich ihre Neigung, die Missionswerke der Kirche, denen sie sich ursprünglich gerne selbst angeschlossen hätte, nach allen Kräften zu unterstützen. Bereits mit 20 Jahren warb sie in einer Fabrik ihres Schwagers zehn Frauen an, die ihre Ideen teilten. Die engagierte junge Frau schlug vor, täglich ein kurzes Gebet zu verrichten und wöchentlich einen «Sou» (fünf Rappen) für die Missionen zu spenden – die Grundlage des späteren Missionswerkes Missio war damit gelegt. Eine eigentliche Bürgerinitiative von unten, eine Initiative von Laien steht damit am Beginn der Geschichte von Missio.

■ Erster Missionsverein der Welt

Der 3. Mai 1822 bildete schliesslich das Gründungsdatum des «Werkes der Glaubensverbreitung», des ersten Missionsvereins der Welt. Wenige Jahre nur blieb Pauline Jaricot jedoch Leiterin ihrer Gründung. Je stärker die offizielle kirchliche Unterstützung des Werkes wurde, desto mehr übernahmen Geistliche Führungsfunktionen von Pauline Jaricot und ihren Mitgründerinnen. Dennoch konnte sich die kämpferische Frau an der raschen Verbreitung ihres Werkes erfreuen, das schon bald in grossen Teilen Europas und schliesslich in Amerika bekannt wurde.

Pauline Jaricot wandte sich nunmehr neuen Zielen zu, die allerdings weniger von Erfolg gekrönt wurden. Ihre soziale Ader liess sie zu einer entschiedenen Verfechterin für die Verbesserung der oftmals unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Fabriken des 19. Jahrhunderts werden. Schon als Kind setzte sie sich gegen ihre Eltern durch, indem sie sich in franziskanischer Art wie die Armen ihrer Umgebung kleidete. Schliesslich kaufte Pauline Jaricot eine stillgelegte Giessereifabrik, um darin ihre Vorstellung von gerechten Arbeitsverhältnissen zu verwirklichen. Das Vorhaben misslang infolge betrügerischen Machenschaften verschiedener Geschäftsleute und Pauline Jaricot musste sich stark

Wir starben und wissen es nicht

12. Sonntag im Jahreskreis: 2 Kor 5,14–17

Das Wort *«Die Liebe Christi drängt uns»* wird viel zitiert. Man kann gut auch übersetzen: *Die Liebe Christi hält uns in Trab.* Was aber ist gemeint? Die Liebe des Apostels zu Christus, die ihn ständig in Trab hält, Menschen für Christus zu gewinnen, oder ist es die Liebe Christi zu uns, die dem Apostel keine Ruhe lässt? Im Grunde ist es wohl beides.

Paulus verteidigt im zweiten Korintherbrief sich selber als Seelsorger und gibt dafür zwei Motive an: 1. Gott, Christus, um dessetwillen er oft *ausser sich geraten ist,* das heisst er hat alles Mass überschritten und erschien kompromisslos wie ein von einer Botschaft Besessener. 2. Um möglichst viele zu gewinnen, hat er anderseits Klugheit und Vernunft walten lassen; *sind wir besonnen geblieben, so um euretwillen* (5,13).

Paulus hat aber nicht bloss einen Bericht abzugeben von Jesu Leben, Sterben und Auferstehen; es geht um viel mehr, um ein Neues, das mit Jesus gekommen ist und das das Leben aller verändern muss. Wir haben für dieses Neue verschiedene Namen: Wir sind Kinder Gottes – Gott ist in uns durch den Heiligen Geist – Wir sind in Gott – Wir nehmen teil an ihm (2 Petr 1,4) – Wir sind im Reich Gottes – Wir sind in Christus – Wir gehören zum heiligen Volk Gottes – Wir sind ein königliches Priestertum – Wir sind eine neue Schöpfung.

Und wie und wann hat dieses Neue angefangen? Antwort: Als Christus für die Menschen *starb und auferweckt wurde.* Da ist *einer für alle gestorben.* Und er fügt hinzu (um uns die Sache schwerer zu machen!): *Also sind alle gestorben.*

Paulus scheint mit den zwei Bedeutungen des «Für» ein wenig zu spielen. «Für» kann heissen «Zugunsten von». So stirbt ein Soldat für die Freiheit des Vaterlandes. «Für» kann auch heissen «Anstelle von». So rettet ein Feuerwehrmann ein Kind aus dem brennenden Haus und zieht sich dabei tödliche Verbrennungen zu. Er ist «anstelle des Kindes», «für das Kind» gestorben.

In der Heilstat Jesu kommen beide Deutungen zum Zug. Die erste ist die einfachere: Jesus hat sein Leben für uns, zu unsern Gunsten hingegeben, oder auch zur Sühne für unsere Sünden. So ist er «für uns» gestorben.

Die andere Aussage ist weniger geläufig: Wenn Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung allen das neue Leben vermittelt hat, so müssen eigentlich vorher alle gestorben, tot sein. Nun sind aber offenbar die Menschen nicht gestorben. Oder sind sie eben damals gestorben, als Christus für sie starb? Ja, Christus ist an Stelle aller gestorben.

Damit haben wir beide Deutungen des «Für». Christus ist für alle, zugunsten aller gestorben, und er ist auch für sie, an ihrer Stelle gestorben. Im Kapitel sechs des Römerbriefes wird das gleiche ausgesagt im Zusammenhang mit der Taufe. *Wir wurden mit Christus begraben durch die Taufe auf den Tod.* Wir sind ihm gleich geworden in seinem Tod. *Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt. Wir sind mit Christus gestorben und so frei geworden von der Sünde* (Röm 6,3–8 passim).

Aus diesem Tod, den Christus für uns durchgestanden hat, folgt dann die Möglichkeit, mit Christus zu leben. Das darf aber nicht eine theologische Theorie bleiben, sondern muss sich auswirken. *Darum ist er gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde.*

Auch Paulus gibt zu, dass diese Sicht von Leben, Sterben und Auferstehen nicht selbstverständlich ist. Sie eröffnet sich nur dem Glaubenden und muss ständig neu erworben werden. Wenn jemand nur von aussen auf die Welt und die Menschen hinschaut, sozusagen nur mit Foto- und Filmapparat, so sieht er nichts davon. Das ist sogar so mit Jesus Christus. Einst hat Paulus ihn *nach menschlichen Massstäben eingeschätzt,* hat in ihm lediglich den Rabbi von Nazareth gesehen, der eine gefährliche Lehre verkündet hat, dem man den Prozess gemacht und den man hingerichtet hat. Aber seit Damaskus hat er diesen Jesus mit andern Augen zu sehen gelernt.

Das gilt auch von jedem Menschen. Paulus, *gedrängt von der Liebe Christi,* will jedem sagen: Du kannst ein anderer, du kannst eine *neue Schöpfung* werden, du kannst ein neues Sein in Christus haben. Das ehrliche Gebet eines solchen neuen Menschen heisst dann schlicht: Jesus, dir leb ich; Jesus dir sterb ich.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagsevangelien aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen

verschulden. Sie wurde ins Armenverzeichnis eingetragen und starb schliesslich in äusserster Armut und Einsamkeit. Obwohl Papst Leo XIII., Autor der Sozialenzyklika «Rerum Novarum», über Pauline Jaricot schrieb, dass man ihr «die Initiative zur Wiedergewinnung der Arbeiterschaft in der Kirche» verdanke, schlug 1972 ein Vorschlag des Kardinals von Lyon fehl, Pauline Jaricot selig zu sprechen.

■ Von Lyon nach Rom

Unterdessen nahm Pauline Jaricots Gründung immer grössere Formen an. Ihre Idee der länderübergreifenden Solidarität fand bei zahlreichen Menschen im Verlauf der Jahrzehnte mehr und mehr Gefallen. 1922 wurde das bereits hundertjährige «Werk der Glaubensverkündigung» mit drei anderen Werken zusammengelegt: Pauline Jaricots Bewegung, das 1843 ebenfalls in Frankreich gegründete «Kinder- und Jugendmissionswerk», das «Apostel-Petrus-Werk», das die Ausbildung von Priestern in Missionsgebieten unterstützte, sowie eine missionarische Vereinigung für Priester und Ordensleute bildeten fortan die Institution «Päpstliche Missionswerke» mit Sitz in Rom. Verständlicherweise taten sich die französischen Direktoren schwer, die Leitung des Werks aus der Hand zu geben. Gute Gründe sprachen aber für einen Wechsel von Lyon nach Rom. So sollten die Kolonialvölker ihre Missionsspenden nicht aus Ländern der früheren Kolonialherren erhalten, und die Geldverteilung konnte dank der römischen Zentrale gerechter und übersichtlicher werden. Anlässlich des II. Vatikanischen Konzils wurde als Hauptaufgabe der päpstlichen Missionswerke die missionarische Animation und Zusammenarbeit festgelegt, um die Gläubigen «von Kindheit an mit einer universalen und missionarischen Gesinnung zu erfüllen».

Zurzeit wirkt Missio in 115 Ländern der Erde und versucht, stets den Aspekt des Austausches zwischen den alten und

den jungen Kirchen der Welt zu fördern. Die unzähligen Ortskirchen der Welt sollen sich dabei bewusst als Teil der Gesamtkirche fühlen und mit Neugierde sowie hilfsbereit aufeinander zugehen. Faszinierend ist dieser Austausch, der dank der Initiative einer jungen Frau seit 175 Jahren die verschiedenen Teile der Weltkirche einander näherbringt.

■ **Missio in der Schweiz**

Bereits 1832 begannen vereinzelte Gruppen in der Schweiz mit ihren Unterstützungstätigkeiten für die kirchlichen Missionen. In Einsiedeln erschien damals die von der «Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens» edierte Zeitschrift «Annalen», mit der die moderne Missionsbewegung ihren eigentlichen Anfang nahm. Wie in den umliegenden Ländern Europas war auch in der Schweiz des 19. Jahrhunderts eine ausgesprochene Begeisterung für missionarische Belange auszumachen. Im Rückblick ist der paternalistische Zug des damaligen Missionsverständnisses nicht zu übersehen. Dieser sollte jedoch nicht ohne Berücksichtigung der einstigen Verhältnisse kritisiert werden.

Der missionarische Enthusiasmus zahlreicher Gläubigen erlitt erst durch die Schrecken des Zweiten Weltkriegs eine deutliche Zäsur. Es bedurfte nach 1945 besonderer Anstrengungen, um den an jeden von uns gerichteten missionarischen Auftrag von neuem in der Kirche Schweiz lebendig werden zu lassen. 1972 nahmen die Päpstlichen Missionswerke in der Deutschschweiz im Zuge der Reorganisation des Schweizerischen Katholischen Missionsrates eine Namensänderung vor und nannten sich fortan Missio. Unter diesem Namen erhielt Missio schliesslich 1978 den Status einer Stiftung der Schweizer Bischofskonferenz mit Sitz in Freiburg.

Daniel Foppa

Daniel Foppa ist Informationsbeauftragter der Missio

Kirche in der Schweiz

Ausblicke auf internationale Treffen

Die Schweizer Bischofskonferenz befasste sich an ihrer diesjährigen Sommersitzung mit verschiedenen Fragen- und Themenkreisen, nicht aber mit der Situation im Bistum Chur, auch wenn sich diese verschiedentlich auf die Beratungen ausgewirkt hatte, wie Bischof Ivo Fürer als Vizepräsident der Bischofskonferenz an der Pressekonferenz auf eine entsprechende Frage antwortete. Vor der Präsentation des im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierten Pressecommuniqués informierte Abt-Bischof Henri Salina über Ereignisse und Vorgänge, mit denen er seit der Pressekonferenz vom 6. März 1997 als Präsident zu tun hatte. Dazu hätte wieder eine Sitzung der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (Commissio Episcopatuum Communitatis Europensis [COMECE]) gehört, weil die Schweizer Bischofskonferenz dazu jeweils eingeladen wird. Zu den präsidialen Aufgaben gehörte dann namentlich die Abschiedsfeier der Bischofskonferenz für den Apostolischen Nuntius, Erzbischof Karl-Josef Rauber, am 9. Mai in Einsiedeln. Dabei habe ihm die Bischofskonferenz namentlich ihre Dankbarkeit für seine unschätzbaren Dienste zum Ausdruck gebracht. Zu ihren jährlichen Studientagen hatte die Bischofskonferenz im vergangenen April Bischof Franz Kamphaus als Referenten eingeladen; er sprach über den Dienst und den Lebensstil der Priester. Am 6. Mai fand die traditionelle Vereidigung der neuen Schweizer Gardisten in Rom statt; zurzeit ist leider der Soll-Bestand der Garde – 100 Mann – noch nicht erreicht. Ferner gab es verschiedene Gelegenheiten zu Interventionen wie das Drama bei den Grossen Afrikanischen Seen, die Gewalt in Algerien, aber auch Gelegenheiten, an den Papstreisen Anteil zu nehmen: seit der letzten Pressekonferenz fanden bzw. finden die Reisen nach Sarajevo, Prag, in den Libanon und nach Polen statt.

Bei der Präsentation des Pressecommuniqués betonte Abt-Bischof Henri Salina, dass die Überarbeitung der Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester ein normaler Vorgang sei, dass dabei namentlich das nachsynodale Apostolische Schreiben «Pastores dabo vobis» berücksichtigt werden soll; dieses habe auf neue Weise die Bedeutung der menschlichen Bildung für den künftigen Priester unterstrichen.

■ **Auf dem Weg zum Ad-Limina-Besuch**

Der Ad-Limina-Besuch sei der alle fünf Jahre stattfindende Besuch der Apostelgräber und der vier grossen Basiliken, sodann des Papstes und der Römischen Kurie. Auf eine Frage nach den Gesprächsthemen ergänzte der Präsident der Bischofskonferenz, bisher seien von den Mitgliedern der Konferenz zu 15 Themenkreisen Fragen zusammengetragen worden, denn bei den Ad-Limina-Besuchen könnten nur die wichtigsten Dikasterien jedesmal aufgesucht werden.

Mit der Kongregation für die Glaubenslehre möchten die Bischöfe die Amtsfrage sowie Fragen der sakramentalen Praxis besprechen; mit der Kongregation für den Gottesdienst das Missale 2000 sowie Fragen im Zusammenhang mit der Bewegung, die sich der Erneuerung der Liturgie widersetzt; der Bischofskongregation sollen Fragen des bischöflichen Dienstes, der Kollegialität und damit auch Fragen des Vorgehens bei Bischofsernennungen vorgetragen werden; bei der Kleruskongregation werde die Schweizer Bischofskonferenz die Frage der «viri probati» vorbringen. Bei der Religiosenkongregation werde die Überalterung der Klöster zur Sprache kommen.

Die Beratung der zu wählenden Themen erfolgte unter Beteiligung der Kirchlichen Frauenkommission. P. Roland-Bernhard Trauffer OP, der Sekretär der Bischofskonferenz, erinnerte an ihren Beschluss, ihre Kirchliche Frauenkommission zu den Themenlisten der Versammlungen der Bischofskonferenz Stellung nehmen zu lassen, um so zu erproben, ob auf diese Weise die Frauenanliegen in die Beratungen eingebracht werden können.

Über die Frage der personellen Besetzung der Nuntiatur sei mit dem Staatssekretariat nicht zu sprechen, meinte Abt-Bischof Henri Salina auf eine diesbezügliche Frage; denn zu Nuntiaturfragen habe die Bischofskonferenz nichts zu sagen. Sie habe indes ihren Wunsch angebracht, dass der nächste Nuntius die deutsche Sprache mindestens verstehe. Abt-Bischof Salina rechnet damit, dass der neue Nuntius im Herbst bekannt sein dürfte. Offiziös wisse die Bischofskonferenz, dass der neue Nuntius gut deutsch verstehen werde.

Von weiteren Schritten im Fall des Bistums Chur sei den Bischöfen nichts wesentlich Neues bekannt; aber Abt-Bischof Henri Salina ist sicher, dass die Sache nicht schubladisiert ist, und er rechnet mit einer für alle glücklichen Lösung vor dem Jahr 2000 «wahrscheinlich, sogar sicher».

■ **Ökumenische Versammlung**

Einige Auskünfte über die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung gab Bischof Ivo Fürer. Die Schweizer Delegation für Graz hat sich schon mehr-

mals getroffen. Sie wird nächstens nicht nur das Vorbereitungsdokument studieren, sondern in Graz auch miteinander überlegen, welche Themen sie als für unser Land besonders dringlich aufgreifen will. Denn mit ihren 700 Delegierten dürfte es für die Versammlung schwierig sein, zu konkreten Schlussfolgerungen zu kommen, ohne einfach alle anstehenden Fragen aufzulisten.

Wichtig für Graz dürfte auch werden, dass sich neben den Delegierten bereits etwa 300 Besucher und Besucherinnen aus der Schweiz angemeldet haben. Die Schweizer Delegation wird sich bemühen, in Graz auch mit diesen freien Teilnehmern und Teilnehmerinnen ins Gespräch zu kommen.

Schliesslich ist zu vermerken, dass sich auch viele Gruppen aus postkommunistischen Ländern angemeldet haben; aus diesen Ländern dürften über 3000 Teilnehmende zu erwarten sein.

Bei dieser Gelegenheit äusserte sich Bischof Ivo Fürer auch zu einem «dies iudaicus». Die Bischöfe seien diesbezüglich zurückhaltend, weil thematische Sonntage bzw. Zwecksonntage in den Pfarreien nicht sehr beliebt seien und man sich nach einer anderen Möglichkeit, das Anliegen aufgreifen zu können, umsehen wolle. Die Römisch-katholisch–Jüdische Gesprächskommission werde das weitere Vorgehen beraten, es bestehe indes die feste Absicht, weiterhin auch mit der Evangelisch–Jüdischen Gesprächskommission, mit der zusammen die Idee eines «dies iudaicus» entwickelt worden war, zusammenzuarbeiten.

■ **Jugendforum**

Zum VI. Internationalen Jugendforum, das dem XII. Weltjugendtreffen vorausgeht, äusserten sich die Schweizer Delegierten, diesmal ein Tessiner und eine Westschweizerin, die über die Strukturen der Jugendpastoral dieser Landesteile ernannt wurden. Für Luca Brunoni ist die Möglichkeit zu Freundschaft und Austausch wesentlich: Austausch von jugendpastoralen Erfahrungen, Austausch über Probleme der Kirche in der Gesellschaft, Austausch mit den für die Jugendpastoral Verantwortlichen des eigenen Landes wie mit dem Päpstlichen Rat für die Laien. Anderseits hoffen die Delegierten, vom Forum mit neuen jugendpastoralen Anregungen in ihre Bistümer zurückkehren zu können.

Für das Weltjugendtreffen haben sich, wie Anne-Claire Rivollet ausführte, bereits 700 Schweizer und Schweizerinnen angemeldet, 400 aus der französischen, 200 aus der deutschen und 100 aus der italienischen Schweiz. In der Westschweiz haben sich zur Vorbereitung bereits einmal 150 Teilnehmende getroffen; im Tessin ist ein Jugendtreffen mit dem Bischof am 14. Juni auf dem Monte Tamaro (mit seiner Botta-Kirche) vorgesehen, und im Rahmen des Weltjugendtreffens ist vorgesehen, dass die Schweizer Gruppe in der (ebenfalls von Mario Botta erbauten) Kathedrale Evry zusammenkommen wird. Die Schweizer Delegierten wünschen, dass sich die Jugendlichen, die am Weltjugendtreffen teilgenommen haben, anschliessend in der Schweiz mit anderen Jugendlichen und mit den Bischöfen treffen können.

In der Woche vor dem Treffen in Paris werden die Jugendlichen in den französischen Diözesen empfangen, und die Tage in Paris werden Tage der Katechese, des Zusammenkommens, des Teilens, des Feierns mit vielfältigen Animationen sein, kurz: eine gelebte Erfahrung. Den feierlichen Abschluss wird der Besuch Papst Johannes Pauls II. prägen.

An diesem Treffen der katholischen Jugend aus der ganzen Welt soll auch auf die nichtkirchlichen Jugendlichen gehört und ökumenisch geteilt werden. Rückfragen wollten dann genauer wissen, wie die Realität der heutigen Jugendlichen in das Forum eingebracht werde, ob das Treffen nicht ein Spektakel werden und ein Strohfeuer bleiben könnte. Darauf antworteten die beiden Delegierten: zum einen müsse man Verständnis für die Tradition, das Erbe der Kirche, wie die vorwärts drängenden Jugendlichen haben, und zum andern sei das Treffen gut strukturiert und die Nacharbeit mit dem Zeugnis der Beteiligten wichtig. Das römische Vorbereitungsdokument liegt allerdings erst wenige Tage vor, so dass man sich damit noch nicht hat befassen können. Erfreulich sei, dass in verschiedenen Gegenden auch der Schweiz Jugendliche Geld gesammelt hätten, um Jugendlichen aus schwierigen finanziellen Verhältnissen eine Teilnahme ermöglichen zu können.

■ **Vernehmlassung zur Fristenlösungsinitiative**

Auf die Stellungnahme des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur Fristenregelung angesprochen, antwortete Bischof Ivo Fürer, er könne nur auf das Pressecommuniqué reagieren, weil er den vollständigen Text der Stellungnahme noch nicht kenne. Im Communiqué werde als Voraussetzung der Überlegung angenommen, ein Schwangerschaftsabbruch werde in jedem Fall aufgrund einer Notlage erwogen. Das könne ihn nicht überzeugen.

Die Stellungnahme der Bischofskonferenz wird zurzeit von vier ihrer Kommissionen vorbereitet: der Kirchlichen Frauenkommission, der Kommission Ehe und Familie, der Theologischen Kommission und der Kommission Justitia et Pax. Beraten und verabschiedet werden soll ihre Stellungnahme an der Herbstversammlung, die im Rahmen des Ad-Limina-Besuches in Rom stattfinden wird.

Rolf Weibel

Berichte

Berufungen in Europa

Der Mangel an Priester- und Ordensberufen ist in vielen Ländern Mittel- und Westeuropas alarmierend geworden. Viele Berufungen und volle Priesterseminare gibt es heute vor allem in Osteuropa, wo nach langer kommunistischer Behinderung und Verfolgung kirchliche Berufe aufblühen. So war das Thema des Kongresses «Neue Berufungen für ein neues Europa» vom 5. bis 10. Mai 1997 in Rom für alle aktuell. Römische Kongregationen haben Vertreter und Vertreterinnen aller Länder Europas eingeladen. Aus der deutschen Schweiz kamen Pfarrer Oswald Krienbühl und Pfarrer Ernst Heller von der IKB (Information Kirchliche Berufe). Vertreter der Ordensleute waren der Kapuzinerprovinzial Fra Mauro Jöhri und die Benediktinerpriorin Sr. Cäcilia Iten (Cham). Neben Weihbischof Martin Gächter waren auch die Suisse Romande und das Tessin mit den Verantwortlichen für die Förderung kirchlicher Berufe vertreten.

Am Kongress war neben den allzu vielen Referaten leider zuwenig Zeit für Diskussionen und gegenseitigen Austausch vorgesehen. Eindrückliche Referate wurden gehalten von Bischof Karl Lehmann (Deutschland) über die Berufung in der Bibel. Pater Simon Decloux SJ sprach über die soziokulturelle Situation der Jugendlichen. Kardinal Carlo Martini (Mailand) stellte seinen «Samuel-Kurs» vor, in dem er Jugendliche in der Auseinandersetzung mit der Hl. Schrift zu ihren Lebensentscheidungen begleitet. Kardinal Vlk (Prag)

betonte vor allem, wie jede Jugendseelsorge auch Berufungsseelsorge sein sollte. Denn jeder Jugendseelsorger hätte den jungen Menschen zu helfen, seinen eigenen Weg zu finden, seine Berufung zu entdecken, in der Kirche und in der Welt. Sehr realistisch sprach zur Frage «Kirchliche Berufe» auch der deutsche Direktor des Zentrums für kirchliche Berufe Dr. Rainer Birkenmaier.

Eindrücklich schilderte der italienische Salesianer P. Amadeo Cencini, Professor für pädagogische Methoden, wie oft die Erziehung in der Familie, in der Schule und in der Kirche heute in einer Krise steckt. «Seid ihr die letzte Generation, die noch gehorchen gelernt hat, wie auch die erste, der die Kinder nicht mehr gehorchen?» Wie können die jungen Menschen in den Provokationen des Lebens sowohl Gott wie auch ihre eigene Lebensberufung finden? Müssen die Erzieher und Seelsorger neu geschult werden, um die Jugendlichen zu begleiten?

Zu oft aber wurde auf dem Kongress die göttliche Berufung nur für Priester und Ordensleute erwähnt, nicht auch für die Laien. Nach der Bibel aber ist jeder Christ ein von Gott und zu Gott hin Berufener. Teilnehmer aus Frankreich mahnten denn auch, mehr von der Berufung zur Ehe zu sprechen. Wir Schweizer berichteten von unseren zahlreichen Laien, die von Gott in einen kirchlichen Dienst berufen wurden. Dabei zeigen sich Frauen auch zum Diakonat berufen. Viele verheiratete Theologen fühlen sich zum Priestertum berufen, dürfen aber in der römisch-katholischen Kirche nicht geweiht werden, im Gegensatz zu den mit dem Papst verbundenen griechisch-unierten Kirchen, die an diesem Kongress ebenfalls vertreten waren. Das Postulat der Schweizer, sich mit solch neuen Berufungen auseinanderzusetzen, wurde von den Vertretern der römischen Kurie leider nicht aufgenommen.

Wichtige Aufgaben für die Schweiz

Wichtige Aufgaben für die Förderung kirchlicher Berufe sind uns Schweizern an diesem Kongress klarer geworden: Die Förderung kirchlicher Berufe muss in unserer normalen Seelsorge eingebunden bleiben. Das bedeutet für die Jugendseelsorge: Sie sollte noch mehr den Jugendlichen helfen, sich im Leben entscheiden zu können. Wichtig ist dabei eine Entscheidung für christliche Werte, die nicht allen gefallen, uns aber weiterhelfen. Hilfe brauchen (junge) Menschen, sich für Christus zu entscheiden und ihm treu zu bleiben. Hilfe brauchen Jugendliche auch für die Entscheidung für einen Beruf, zu dem sie wirklich be-rufen sind. Vor allem brauchen sie Ermutigung zu einem Ja, wenn Gott sie in einen kirchlichen Dienst ruft.

Noch intensiver, mit neuer Hoffnung und mit Gebet, müssten wir uns dem Mangel an Priestern und Ordensleuten zuwenden. Dringend nötig ist eine Klärung des Berufsbildes des Pastoralassistenten und der Pastoralassistentin, aber auch des Diakonates der Frau. Ebenso muss die Frage der «Viri probati» weiter gestellt bleiben.

Die intensiven Begegnungen mit Christinnen und Christen aus ganz Europa wie auch mit Papst Johannes Paul II. waren ein wichtiges pfingstliches Erlebnis dieses Kongresses.

Weihbischof *Martin Gächter*

Internationale Beziehungen katholischer Verbände

Seit sich der Schweizerische Katholische Volksverein (SKVV), einst der Dachverband des schweizerischen Vereinskatholizismus, zum Förderverein gewandelt hat, lädt er nur noch alle zwei Jahre zu einer Mitgliederversammlung ein; diese ist dann aber nicht nur den statutarischen Geschäften, sondern auch einem aktuellen Thema gewidmet. Dieses Jahr kamen die «internationalen Beziehungen unserer Laienorganisationen» zur Sprache.

Einleitend erinnerte Peter Allemann, Zentralpräsident des Christlichen Holz- und Bauarbeiterverbandes (CHB), an die sprichwörtliche Internationalität der Katholiken: Sozialisten und Katholiken seien Internationalisten, konnte es einst heissen. Inzwischen habe sich ein Paradox abzuzeichnen begonnen. Die «konservativen» Katholiken seien betont auf Rom ausgerichtet und also international gesinnt; auf gesellschaftspolitischer Ebene hingegen seien sie dem Internationalen gegenüber skeptisch. Die «progressiven» Katholiken anderseits seien gesellschaftspolitisch weltoffen, zum Beispiel europafreundlich, kirchlich jedoch ausgesprochen auf die örtliche Kirche bedacht. Im Christlichen Holz- und Bauarbeiterverband gehöre das Internationale zum Alltag, hielt Peter Allemann fest, seien in dieser Gewerkschaft doch fast die Hälfte der Mitglieder Ausländer. Auch für die Verbandsleitungen, die sich anschliessend auf einem Podium austauschten, gehört die Pflege internationaler Beziehungen unverzichtbar zur Verbandstätigkeit; sie wird jedoch in praktischer Hinsicht nicht selten erschwert.

Internationale Zusammenschlüsse

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) pflegt seine internationalen Beziehungen weitgehend über feste Strukturen, wie Zentralpräsidentin Rösy Blöchliger ausführte. So arbeitet der SKF in der Weltunion der Katholischen Frauenorganisationen (UMOFC) seit ihrer Gründung 1910 im Vorstand ständig mit; über die UMOFC ist der SKF in die UNO-Verbindung der Nichtregierungsorganisationen (NGOs) einbezogen. In Europa trifft sich das SKF-Präsidium regelmässig mit den Präsidien der Deutschsprachigen Katholischen Frauenverbände. Internationale ökumenische Beziehungen werden über den Weltgebetstag und das Ökumenische Forum christlicher Frauen in Europa gepflegt. Solidaritätsbeziehungen unterhält der SKF über sein 1957 gegründetes Elisabethenwerk sowie seine Arbeitsgruppe «Frauen Ost-West-Europa (FOWE)». Internationale Beziehungen ergeben sich auch über Mitgliedschaften in weiteren Zusammenschlüssen: über das Schweizerische Koordinationskomitee Katholischer Laien (SKKL) zum Europäischen Forum der Nationalen Laienkomitees, über die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB) zur Fédération européenne pour l'éducation catholique des adultes (FEECA), über das Netzwerk «Offene Kirche Schweiz» (NOKS) zum internationalen Aufbruch-Netzwerk.

Internationale Fragen werden aber auch an Sitzungen des Zentralvorstandes wie an Jahresversammlungen traktandiert, werden von Arbeitsgruppen behandelt wie in Publikationen thematisiert. Bei all ihren internationalen Aktivitäten kann sich die Leitung des SKF auf eine ausdrückliche Beauftragung durch das Leitbild von 1992 und die Verbandsstatuten abstützen: Das Leitbild versteht den SKF als Teil der europäischen und weltweiten Frauenbewegung, und die Statuten verpflichten ihn auf internationale Arbeit. Dementsprechend kann auch ein ordentlicher Aufwand für die internationalen Beziehungen budgetiert werden. Beklagen musste Rösy Blöchliger den Umstand, dass für europäische ökumenische Arbeit zurzeit von keiner Seite mehr Geld zu erhalten ist.

Internationale Zusammenarbeit

Aus der Sicht eines internationalen Zusammenschlusses stellte Anton Röösli

die 1948 gegründete Internationale Vereinigung Katholischer Männer «Unum omnes» vor, die er seit 1991 präsidiert. Nach der Statutenänderung des SKVV, der Mitbegründer von «Unum omnes» war, ist heute der Schweizerische Katholische Männerbund Mitglied. «Unum omnes» ist eine vom Heiligen Stuhl anerkannte Internationale Organisation, deshalb auch Mitglied der OCI (Organisations Internationales Catholiques), und hat 25 aktive und 12 assoziierte Mitglieder und steht in Verbindung mit weiteren 9 nationalen Organisationen katholischer Männer. Verbindung hält «Unum omnes» auch zu nichtkatholischen internationalen Organisationen.

Ein Zweck des Zusammenschlusses der nationalen Organisationen katholischer Männer ist die gegenseitige Unterstützung. Da die Mitglieder aber sehr unterschiedlich sind, ist ihre Zusammenarbeit recht schwierig. Unter den Mitgliedern hat es Männerorganisationen im Sinne der Katholischen Aktion, Männerclubs angelsächsischer Tradition (Knights) sowie charismatische Gruppen.

Mit sichtlicher Freude konnte Anton Röösli aber auch berichten, dass «Unum omnes» mithelfen konnte und kann, in Afrika (Kenya, Tansania) und Osteuropa neue Vereinigungen katholischer Männer zu gründen. Finanzielle Grenzen der internationalen Zusammenarbeit kommen dadurch zum Ausdruck, dass es sich wegen den Reisekosten nur Europäer und Nordamerikaner leisten können, im Vorstand mitzuarbeiten.

Internationale Zusammenarbeit pflegen auch die 35 pfarreilich organisierten katholischen Kinder- und Jugendorganisationen aus 25 Ländern, die im internationalen Dachverband katholischer Kinder- und Jugendorganisationen Fimcap (Fédération internationale des mouvements catholiques d'action paroissiale) zusammengeschlossen sind. Schweizer Mitglieder sind Blauring und Jungwacht, die auch das halbamtliche, von Fimcap finanzierte Sekretariat führen, während der Präses zu 20% von der betreffenden Organisation zur Verfügung gestellt wird.

Annette Leimer, Sekretärin der Fimcap, erinnerte an die innere Entwicklung dieses Dachverbandes: bei den meisten Mitgliedern handelt es sich um Organisationen, die in den 30er Jahren gegründet wurden, und in der Dritten Welt um Organisationen, die von Missionaren und Missionarinnen entsprechend europäischen, namentlich schweizerischen und belgischen Organisationen gegründet wurden. In den 60er Jahren wurden zwischen ihnen erste Kontakte aufgebaut, und mit dem Wandel des Entwicklungshilfekonzeptes wandelten sich auch die Beziehungen innerhalb der Fimcap zu Partnerschaftlichkeit. Mit den vereinbarten Partnerschaften von je einer Organisation aus Nord und Süd, mit dem damit ermöglichten Austausch sowie mit anderen Begegnungen von Jugendlichen aus verschiedenen Kulturen erhalten die Freuden und Länder in anderen Ländern ein Gesicht. Diesem ideellen Gewinn steht die schweizerische Zurückhaltung – um nicht zu sagen: der schweizerische Geiz – in finanziellen Dingen gegenüber. Internationale Treffen in der Schweiz angemessen mitzufinanzieren, sei mühsam und aufwendig. Ausserdem sei es auch international schwierig geworden, Strukturbeiträge zu erhalten.

■ Kleinlichkeit überwinden

In einer ersten Auswertung des Podiums stellte Lothar Gehrig als Präsident des SKVV fest, dass sich die schweizerische Kleinräumigkeit finanziell als Kleinlichkeit auswirken könne und auch auswirke. Angesichts der Bedeutung von internationalen Beziehungen katholischer Organisationen werde der Vorstand des SKVV im Gefolge dieser Mitgliederversammlung neue Möglichkeiten der Finanzierung internationaler katholischer Zusammenarbeit überlegen, darüber auch mit der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) das Gespräch suchen und dann gegebenenfalls eine Initiative ergreifen.

Rolf Weibel

Seelsorge an Suchtkranken im Gefängnis

Der Schweizerische Verein für Gefängnisseelsorge befasste sich an seiner Jahresversammlung 1997 mit dem Thema: «Seelsorge mit und an Suchtkranken in Gefangenschaft». Viele Suchtkranke leben in den Untersuchungsgefängnissen und Vollzugsanstalten. Die Referate von Direktor Peter Fäh, Oberschöngrün, und von Serge Robert, Krankenpfleger in der Vollzugsanstalt Bochuz, führten uns in die grosse Problematik. Fragen von Repression bis Abgabe von Spritzen beschäftigten uns: Wie begegnen wir und wie begleiten wir als Seelsorger die Suchtkranken in dieser Lebensphase? Sozialethische Aspekte beleuchtete U. Stucker, Bern. Die Lebens- und Glaubenserfahrungen vertieften wir an Psalmen und Evangeliums-Texten.

Aufgrund dieser Tagung scheinen mir folgende Punkte wichtig zu sein für die Kirche(n):

1. Eine in erster Linie repressive Drogenpolitik lässt das Elend der Suchtkranken stärker ansteigen. Es wird wichtig sein im Blick auf die kommenden eidgenössischen Abstimmungen, dass die Kirchen «ihren» dritten Weg deutlich aufzeigen und darum die Initiative «für eine Jugend ohne Drogen» zur Ablehnung empfehlen.

2. Mit Blick auf die AIDS-Prävention ist es notwendig, dass die Kirchen sich zusammen mit allen andern in diesem Bereich tätigen Organisationen für alle möglichen Massnahmen im Gefängnisbereich einsetzen, welche dazu dienlich sind: zum Beispiel Aufklärung und Information von Insassen und Gefängnispersonal, wie auch für eine gezielte Spritzenabgabe an Langzeitsüchtige oder andere Drogenersatzlösungen dort, wo es unumgänglich ist, um die Süchtigen zu stabilisieren und auf die Entlassung vorzubereiten.

3. Als Seelsorger beschäftigt uns die Frage: Welche Wohnmöglichkeiten gibt es für Suchtkranke nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis? Was haben wir im landeskirchlichen Bereich anzubieten als Alternative zu den Freikirchen? Der Verein macht dazu zurzeit eine Erhebung unter seinen Mitgliedern.

4. Die allergrösste Zahl der Gefängnisseelsorger macht diese Arbeit in einem kleineren Teilzeitbereich der Seelsorge. Für die nachgehende Seelsorge bleibt praktisch keine Zeit. Wir sind froh um alle Dienste von AIDS-Pfarrämtern, Caritas-Beratungsstellen usw.

5. In nächster Zeit werden wir uns intensiv auseinandersetzen müssen mit der Aus- und Weiterbildung der Gefängnisseelsorger und -seelsorgerinnen und auch mit der Einbindung der Gefängnisseelsorge in die Pastoralkonzepte unserer Landeskirchen.

6. Es ist sehr bedauerlich, dass in den Arbeitsdokumenten der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz zum Thema «Versöhnung» die Welt der Gefängnisse nicht erwähnt wird, weder Opfer noch Täter. Auch heute noch gilt, was der Bischof von Basel, Kurt Koch, vor Jahren in einem Referat in Einsiedeln ausgeführt hat: «Nirgendwo klaffen gesellschaftliche Institutionen und die Sicht des christlichen Glaubens in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lebenswelt so sehr auseinander wie beim Problem des gesellschaftlichen Umganges mit Strafe und Strafvollzug einerseits und der christlichen Botschaft von Versöhnung und Vergebung andererseits.»

Georg Schmucki

«Strukturen oder Leben in Fülle: Gegensatz – Ergänzung?»

Das Deutschschweizer Forum Katholischer Organisationen (DFKO) traf sich am 12. Mai 1997 in Zürich, um über das Positionspapier «In der Kirche gleichberechtigt und partnerschaftlich leben und handeln» zu diskutieren. Dieses Papier ist das Ergebnis einer Studientagung, die von der Deutschschweizerischen Konferenz Katholischer Verbandsleiter/-innen (DKKVL) im letzten Oktober zum Thema «Frauen und Männer – Neue Wege in der Kirche» durchgeführt wurde.

Müde Kirche Schweiz

Zu Beginn des 7. Treffens des Deutschschweizerischen Forums Katholischer Organisationen (DFKO) wies Sigrid Virot, Mitglied der Initiativgruppe des Forums darauf hin, dass die Kirche Schweiz einen müden und erschöpften Eindruck macht und nicht zu wissen scheint, wie es mit ihr weitergehen soll. Das Positionspapier «In der Kirche gleichberechtigt und partnerschaftlich leben und handeln» sei – so Sigrid Virot – ein möglicher Weg für die Kirche in der Schweiz. Nach dem meditativen Einstieg und dem Begrüssungswort erläuterte Caroline Meier-Machen, Mitglied der Initiativgruppe und des Zentralvorstandes des SKF (Schweizerischer Katholischer Frauenbund) engagiert und aus einer persönlichen Betroffenheit heraus das Positionspapier, bei dessen Entstehung sie von Anfang an dabei war. Caroline Meier-Machen wies darauf hin, wie für viele Menschen diese Kirche nicht mehr glaubwürdig ist und sie sich sang- und klanglos von ihr entfernen. Besonders bei den Frauen stelle sie fest, wie sie still und leise der Kirche den Rücken kehren. Dies seien für sie Alarmglocken zum Handeln. Wichtig sei für sie und die Leiterinnen und Leiter von katholischen Verbänden, die durch die heutige Situation in der Kirche aus dem Schlaf gerissen und ihrer Verantwortung als «Volk Gottes» bewusst wurden, grundsätzlich neue Wege für Frauen und Männer in der Kirche zu suchen und mitzuhelfen, aus der heutigen Situation herauszufinden. Dabei wurden im Positionspapier folgende Ziele ins Auge gefasst:

– Wir verändern überholte Strukturen der Kirche dort, wo wir Einfluss nehmen können.

– Wir knüpfen innerhalb der Kirche wieder engere Verbindungen und teilen einander mit, wo sich in diesen Beziehungen Brückenelemente herausbilden.

– Die Mitglieder unserer Verbände suchen und pflegen bewusst den Kontakt zu den Pfarreien, zum Dekanat, zu den Landeskirchen, dem Ordinariat und der Bischofskonferenz. Ziel dieser Kontakte ist es, je einander Stütze und im richtig verstandenen Sinne auch Seelsorger und Seelsorgerin zu sein.

– Wir fragen weniger nach Erlaubnis, handeln um so mehr.

– Wir entwickeln Visionen und einigen uns auf Ziele statt auf Gesetze, Verordnungen, Reglemente und Vorschriften.

– Wir entwickeln neue Formen in der Zusammenarbeit zwischen Frauen und Männern.

– Als Männer werden wir uns der Situation der Frauen, die benachteiligt sind, bewusst.

– Um uns als Männer selber zu finden, suchen wir untereinander das Gespräch und lernen Neues dazu.

– Als Frauen fragen wir uns, wo und auf welche Art wir Einfluss nehmen wollen. Wir bestärken und ermutigen uns. Wenn wir uns «vernetzen», gewinnen wir bei aller Unterschiedlichkeit Kraft.

Caroline Meier-Machen ermunterte am Schluss ihrer Ausführungen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, nun über dieses Positionspapier ins Gespräch zu kommen. Es gehe dabei nicht um die Erarbeitung einer Neufassung, sondern um eine Auseinandersetzung über die von der Deutschschweizerischen Konferenz Katholischer Verbandsleiter/-innen verabschiedeten Positionen und Ziele. Sie möchten die Vertreter und Vertreterinnen aus den Verbänden dazu anregen, ihre Gedanken, ihre Stellungnahme zu formulieren und ihnen Impulse zum Handeln geben. Den SKF hat dieses Papier bereits dazu veranlasst, Thesen zu einem neuen Ämterverständnis aufzustellen.

Viele sind begabt – nicht alle werden beauftragt

Anschliessend an die Erläuterungen von Caroline Meier-Machen kommentierte Weihbischof Martin Gächter das Positionspapier und anerkannte die guten Anliegen, die darin formuliert wurden. Allerdings werde darin zuwenig berücksichtigt, dass es neben dem allgemeinen Priestertum auch das besondere Priestertum brauche und erläuterte dies am Beispiel aus der Politik. «Viele seien doch begabt, Bundesrätin oder Bundesrat zu werden, aber nicht alle würden dazu beauftragt.» Es brauche «auch die Beauftragung durch Christus».

Das Positionspapier – so Weihbischof Martin Gächter – weise neuralgische Punkte auf und sei darum zu verbessern. Es genüge zum Beispiel nicht, sich zu fragen, welche Kirche denn die Welt brauche, man müsse auch der Frage nachgehen, welche Kirche denn Christus wolle. Weiter stören Martin Gächter die Begriffe «partnerschaftlich» und «gleichberechtigt», denn sie hätten ihre Grenzen und Verengungen, «wenn sie schlagwortartig gebraucht werden», und schlug darum den Begriff der «christlichen Geschwisterlichkeit» vor. Weiter wies er darauf hin, dass «Christus die Kirche vielfältig gewollt hat, mit verschiedenen Aufgaben und unterschiedlicher Verantwortung». Ein Weihbischof habe auch nicht die gleiche Verantwortung wie der Papst.

Gespräch unter den Delegierten der Verbände

Nun wurde in verschiedenen Gruppen über folgende Fragen zum Positionspapier diskutiert:

– Wie setzt sich meine Organisation mit den aufgeführten Ansatzpunkten auseinander?

– Sieht meine Organisation zusätzliche Möglichkeiten, eine partnerschaftliche Kirche zu verwirklichen? Oder

– vertritt meine Organisation vielleicht ganz andere Positionen?

Im Plenum wurde dann kurz über die Gruppengespräche berichtet, so unter anderem von den Teilnehmenden positiv bemerkt, dass in ihren Verbänden das partnerschaftliche Leben und Handeln bereits funktioniert. Konsens gab es in den Gruppen darüber, dass in der Kirche die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen noch nicht verwirklicht sei und die Frauen dies nun mit Recht einfordern. Wie dieses Recht aber einzufordern sei, darüber gab es verschiedene Ansichten. Einige bemerkten, dass heute bereits vieles möglich sei, und forderten eine gesunde Streitkultur, in der das Gebot der Liebe grundgelegt sei. Unter den Teilnehmenden kamen auch Fragen auf, wie zum Beispiel denn Berufung zu verstehen sei, denn alle, die sich in der Kirche engagieren, fühlen sich doch von innen her berufen; oder wie denn «Leben in Fülle» in den Verbänden gelebt und verwirklicht werden könnte.

Alle Gruppen fanden es wichtig, dass dieses Positionspapier nun an die Basis gelangt und dort darüber diskutiert wird. Sigrid Virot brachte das Ergebnis der Gruppengespräche auf den Punkt, indem sie auf die Verantwortung gegenüber der Kirche aller baut, um sich von der kommenden Generation nicht den Vorwurf

einzuholen, wir hätten ihr mit der Kirche einen «Jammerhaufen» überlassen. Die Kirchenleitung müsse den Schrei jener hören, die sich in der Kirche noch engagieren wollen, aber an ihr leiden. Weiter wurde von einer Teilnehmerin bemerkt, dass es wichtig sei, zu einer inneren Freiheit zu gelangen und sich von Gott her auch ermächtigt zu fühlen, um Neuaufbrüche innerhalb der kirchlichen Strukturen zu wagen.

■ **Wahlen und Informationen**

Für die zurückgetretene Sigrid Virot aus der Initiativgruppe des DFKO wurde noch kein Ersatz gefunden. Caroline Meier (SKF), Stephan Kaiser (OKJV) und Urban Camenzind (Erneuerung aus dem Geiste Gottes) stellen sich weiterhin zur Verfügung und werden mit Kandidat(inn)en das Gespräch suchen. Weihbischof Martin Gächter gehört als Delegierter der DOK der Initiativgruppe an.

Ueli Schäli-Renggli, Sigrid Virot und Klara Niederberger-Berlinger wurden einstimmig als deutschschweizerische Vertretung ins SKKL (Schweizerische Koordinationskomitee Katholischer Laien) gewählt. Gesucht wird noch eine Vertretung aus den Jugendverbänden.

Die restliche Zeit galt den Informationen aus den Organisationen, aus der DOK und der Schweizer Bischofskonferenz. Die Vertreterin der Franziskanischen Gemeinschaft (FG) wies auf das 30jährige Jubiläum des Antoniushauses Mattli vom 13./14 und 15. Juni 1997 hin. Weiter wurde das Hearing des Katechetischen Institutes Luzern vom 17. Juni 1997 erwähnt, zu dem auch die Jugendverbände eingeladen werden, um darüber zu diskutieren, ob das Katechetische Institut eine Fachhochschule werden soll. Caroline Meier-Machen erwähnte die Tagsatzung des Bistums Basel, die 1998 in Luzern stattfinden wird. Der Arbeitstitel dieser Tagsatzung sei *«Macht und Ohnmacht»*. Weiter wies sie auf den Brief des SKF an alle Nationalräte und Nationalrätinnen hin, in dem sich der Verband dafür einsetzt, dass im revidierten Asylgesetz frauenspezifische Fluchtgründe Anerkennung finden. Weiter wurde über den Internationalen Familienkongress informiert, der vom 20.–24. Mai 1998 in Luzern stattfinden wird.

Weihbischof Martin Gächter berichtete aus der DOK und der Schweizer Bischofskonferenz und wies darauf hin, dass die reformierte und die katholische Kirche beschlossen haben, ein Papier auszuarbeiten zum Thema «Zukunft der Schweiz?». Weiter erwähnte Martin Gächter den Wegzug von Nuntius Rauber nach Ungarn und dass der neue Nuntius noch nicht bekannt sei. Weiter erfuhren die Teilnehmenden von der Stellungnahme von Bischof Kurt Koch zum Buch von Herbert Haag und vom Weltjugendtreffen in Paris, das im August stattfindet und gut vorbereitet sei.

Am Schluss dieses Treffens kam infolge einiger spitzen Bemerkungen von Weihbischof Martin Gächter an die Adresse der Verfasser und Verfasserinnen des Positionspapieres bei einzelnen Teilnehmenden Missstimmung auf, die im allgemeinen Aufbruch wohl mit nach Hause genommen wurde. Bemerkenswert ist sicher die Tatsache, dass dieses Positionspapier erarbeitet, diskutiert und verabschiedet wurde von Frauen und Männern, denen die Zukunft der Kirche noch am Herzen liegt und die sich noch nicht lautlos von ihr verabschiedet haben. Sicher ist auch, dass dieses Papier, wie eine Teilnehmerin bemerkte, zum Nachdenken anregen, Diskussionen und konkrete Schritte auslösen wird. So darf Mann und Frau wohl gespannt darauf sein, was aus diesem Positionspapier von der Basis her an Handlungsansätzen und konkreten Schritten folgen wird – vielleicht gar eine Bewegung von unten nach oben?

Regina Osterwalder

Regina Osterwalder ist Redaktionelle Mitarbeiterin der SKZ

Der Kommentar

Die Marienverehrung zwischen Verwirrung und Klarheit

Übertreibungen im üppigen Wildwuchs gedeihen besonders in Zeiten der Unsicherheit und stiften Verwirrung. Davon ist auch die Marienverehrung betroffen. Ihre Vernachlässigung in den vergangenen Jahrzehnten scheint nun einer Vielfalt von Erscheinungen, Botschaften und weinenden Statuen zu rufen. Ein Beispiel bietet die Zeitschrift «Ewig» aus dem Assisi-Verlag. Sie ist wohlmeinend und bietet ein überladenes Mass von Gutem und Naivem. In der Nummer 5/6, Mai/Juni 1997 zeigt das Titelblatt ein strahlendes Mädchen auf einer Erdkugel stehend; im Hintergrund ist ein Kreuz ohne Christus. Wie vom Kreuz herabgestiegen, breitet sie die Hände aus, als ob sie den Frieden selber bringe. Das soll Maria als «Miterlöserin» und «Frau aller Völker» darstellen. Damit wird für einen Internationalen Gebetstag in Amsterdam am 31. Mai 1997 geworben, um das angeblich letzte und wichtigste marianische Dogma «Maria Miterlöserin» und «Frau aller Völker» zu erbeten. In der offiziellen Einladung zum Gebetstag in Amsterdam ist ein Gebet, angeblich von Maria geoffenbart. Es endet mit folgenden Worten: «Möge die Frau aller Völker, die einst Maria war, unsere Fürsprecherin sein. Amen.»

Da kann etwas nicht stimmen. Will Maria auf ihren Namen und ihren Titel Gottesmutter als Ding der Vergangenheit verzichten, um Frau aller Völker genannt zu werden? Hat auch sie sich einer Ideologie der Emanzipation verschrieben? Oder sind die Organisatoren der Verwirrung zum Opfer gefallen?

Der Gedanke, Maria mit Christus als «Miterlöserin» zu verehren, ist nicht neu und auch nicht abwegig. Er geht auf die Seherin Ida Peerdeman zurück, die in den Jahren 1945 bis 1959 diesbezügliche Visionen und Botschaften empfangen hatte. Nun ist es so, dass Visionen und Botschaften aus einer anderen Welt nur mit grosser Schwierigkeit in unsere Sprache übersetzt werden können. Es ist Aufgabe kirchlicher Organe, die Formulierungen zu prüfen und zu korrigieren, dass sie der gesunden Lehre der Kirche entsprechen. Im vorkonziliaren Dickicht der Frömmigkeit war der obige Titel für Maria noch annehmbar.

Das 2. Vatikanische Konzil musste jedoch hier Ordnung und Klarheit schaffen. Die Frage um die Titel Marias als «Miterlöserin» und «Mittlerin der Gnaden» wurde heiss diskutiert. Die Konzilsväter folgten in einer überwiegenden Mehrheit dem Rat der Kardinäle Alfrink und Bea, die umstrittenen Titel «Mittlerin» und «Miterlöserin» zu streichen, weil sie nicht im gleichen Sinn wie für Christus angewandt werden können. «Er ist der einzige Mittler und Erlöser. Diese Titel in einem anderen Sinn auf Maria anzuwenden, benötige schwierige Erklärungen, schaffe Verwirrung bei den Gläubigen und Missverständnisse bei Andersgläubigen. Die Stellung Marias im Heilsplan Gottes muss ohne Zuhilfenahme unsicherer Lehren erklärt werden.»

Das hat Papst Paul VI. beim Abschluss des Konzils mit folgenden Worten unterstrichen: «So erklären wir denn zum Ruhme der Heiligen Jungfrau und zu unserem Troste die Heilige Maria zur Mutter der Kirche, das heisst des ganzen christlichen Volkes, der Gläubigen wie der Hirten, die sie ihre liebevolle Mutter nennen... Vor allem hoffen wir, dass dies in volles Licht gerückt werde: Maria, die demütige Magd des Herrn, ist ganz auf Gott und Christus Jesus, unseren einzigen Mittler und Erlöser, gerichtet.»[1]

Wer wahre Marienverehrung pflegt, wird sich hüten, für Maria stets neue Titel breitzuschlagen. Er wird die wahre Tiefe suchen. Darin ist Papst Johannes Paul II. Vorbild. In der Generalaudienz vom 9. April 1997 hat er die einzigartige Mitwirkung Marias bei der Erlösung hervorgehoben.[2] Sprache und die Bilder, sorgfältig gewählt, erklärten die Lehre der Kirche treu nach den Anweisungen des 2. Vatikanischen Konzils, wie wir es bei ihm gewohnt sind. Er zeigt sich als kluger Gärtner, der mit Umsicht den Wildwuchs zurückschneidet, um das wahre Anliegen zum Blühen zu bringen. Deshalb pflegt und ermutigt er die Verehrung Marias als Forderung unserer Zeit.

In seinen Ansprachen lenkt er die Aufmerksamkeit der Zuhörer oft auf den Plan Gottes, in dem die Mutter Christi einen besonderen Stellenwert einnimmt. Wenn nach den Aussagen des Neuen Testamentes der Plan Gottes darin besteht, alles durch Christus, den Sohn, zu erschaffen und in ihm zu vollenden, dürfen auch die Schöpfungsberichte in diesem Sinn ausgelegt werden.[3] Der Mensch, nach Gottes Bild, ihm ähnlich, als Mann und Frau (Gen 1,26) gilt dann als Urbild. Das aber sind Christus und Maria. Denken wir an die Tiefe und Bereicherung, welche das Studium des Planes Gottes gewährt, wenn wir im Menschen und seiner Gehilfin, die ihm in allem entspricht, zuerst das Urbild Christus und Maria erkennen. Das, in allen Einzelheiten ausgearbeitet, gäbe ein herrliches Bild von Maria im Plane Gottes.

Paul Bossard

Paul Bossard ist Pfarrer von Welschenrohr

[1] Zit. in: Herder-Korrespondenz 1964, Heft 5, S. 80 und 182.

[2] Das italienische Original im Osservatore Romano vom 10. April 1997.

[3] Zur Begründung dieser Sicht verweise ich auf das Werk meines Bruders: Franz und Paul Bossard, Die Welt als Gottes Schöpfung, Stein am Rhein 1995.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Pressecommuniqué der 236. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 2.–4. Juni 1997 in Einsiedeln

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 2.–4. Juni 1997 in Einsiedeln (Benediktiner-Abtei).

Themenschwerpunkte dieser Sommerversammlung waren die Entgegennahme von Berichten über die Vollversammlungen mehrerer Kommissionen der SBK sowie der Austausch mit den Delegierten für das VI. Internationale Forum der Jugend in Paris.

Im weiteren hat die SBK folgende Gäste empfangen: Frau Rita Wick-Egger, Ko-Präsidentin der Kirchlichen Frauenkommission (KFK); Sr. Dr. Uta Teresa Fromherz, Mitglied der KFK; Frau Anne-Claire Rivollet und Herrn Luca Brunoni, Delegierte für das VI. Internationale Forum der Jugend in Paris.

Botschaft der Bischöfe für den Sonntag der Migranten/Tag der Völker 1997

Am 9. November 1997 werden die Schweizer Katholikinnen und Katholiken den traditionellen Sonntag der Migranten/Tag der Völker begehen. In Zusammenarbeit mit der SKAF haben die Schweizer Bischöfe eine Botschaft verfasst, welche dieses Jahr dem Thema «Fremde – Bereicherung oder Bedrohung?» gewidmet ist. Die Bischöfe erinnern unter anderem daran, dass eine grosse Zahl von Ausländern ihre Kultur, ihre Sprache und teilweise auch ihre eigene Religion mitgebracht hat und immer noch damit lebt. Allzu oft jedoch sind Unterdrückung und Ablehnung des Anderen, des Fremden, an die Stelle von Aufnahme, Toleranz und Geschwisterlichkeit getreten. Solche Reaktionen lassen sich zum Teil mit der schwierigen wirtschaftlichen Situation erklären, die manchmal dazu verführt, in den Fremden in erster Linie eine Bedrohung für das wirtschaftliche Gleichgewicht (Zunahme der Arbeitslosigkeit, schwächere Kaufkraft usw.) zu sehen. Der «Tag der Völker» soll Anlass dazu sein, die Entwicklung der heutigen Gesellschaft zu hinterfragen, damit geschwisterliche Begegnungen und echte Verständigung täglich neu zustande kommen. Die SBK dankt bei dieser Gelegenheit der SKAF für ihre wertvolle Arbeit, die sie im Dienst an den Fremden in unserem Land leistet.

Kommissionen der SBK

Eine Mehrzahl der Kommissionen der SBK hat im Frühjahr ihre Vollversammlung durchgeführt. Die Bischöfe haben die Berichte mit dem Dank und der Anerkennung für die geleistete Arbeit entgegengenommen. Es handelte sich um die Tätigkeitsberichte der Pastoralplanungskommission (PPK), der Kommission «Ehe und Familie», der Nationalkommission «Iustitia et Pax» (I+P), des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM), der Kommission «Bischöfe-Priester» sowie der Medienkommission (MK). Ausserdem wurde der Bericht der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) vorgelegt.

Die SBK begrüsst im besonderen die Arbeit der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission (JRGK) und sieht in deren Arbeit einen Beitrag zur Förderung des Dialoges zwischen Juden und Katholiken.

Mit der Entgegennahme des Berichtes der Medienkommission hat die SBK mit Freude von deren Entscheidung Kenntnis genommen, Yvan Stern und Jean-Philippe Dahinden den «Katholischen Medienpreis 1997» zu verleihen. Die beiden Preisträger haben sich dadurch ausgezeichnet, dass sie Themen der Ökumene, der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenrechte in den Mittelpunkt ihrer Beiträge gestellt haben.

Begegnung mit den Delegierten für das VI. Internationale Forum der Jugend und für das XII. Weltjugendtreffen in Paris

Papst Johannes Paul II. hat die Jugendlichen der ganzen Welt dazu eingeladen, mit ihm vom 18.–24. August 1997 in Paris das XII. Weltjugendtreffen zu feiern. In diesem Rahmen findet auch das VI. Internationale Forum der Jugend statt. Die Schweizer Delegierten für dieses Forum haben die Bischöfe über ihre Beiträge und

Erwartungen informiert. Stellvertretend für die Hunderten von Jugendlichen aus der Schweiz, welche diesen Sommer die Reise nach Paris antreten werden, haben sie ihre Begeisterung für dieses Ereignis bezeugt. Für sie stellt dieses Weltjugendtreffen ein Zeichen der Hoffnung für die Kirche und die Gesellschaft heute dar. An der Schwelle zum dritten Jahrtausend ist diese Einladung des Papstes an die Jugend der Welt eine Aufforderung und ein Angebot zu einer geistlichen Erneuerung.

Rahmenrichtlinien für die Ausbildung der zukünftigen Priester und Pastoralassistenten/-innen

Die SBK hat die Entwürfe der Schweizerischen Regentenkonferenz zu den Rahmenrichtlinien für die Ausbildung zum Dienst als Priester (die sogenannte «Ratio Nationalis») in einer ersten Lesung entgegengenommen. Dieses Dokument stellt eine Anpassung der noch gültigen Richtlinien an die aktuellen Gegebenheiten (vor allem im Bereich der geistigen und spirituellen Ausbildung) dar, so wie sie die Exhortatio Apostolica «Pastores dabo vobis» vorschlägt, die im Anschluss an die Bischofssynode «Die Priesterausbildung in den heutigen Verhältnissen» veröffentlicht worden ist. Die SBK hat ebenfalls eine erste Lesung des Entwurfes zu den Rahmenrichtlinien zur Ausbildung zum Dienst als Pastoralassistenten oder Pastoralassistentin vorgenommen.

Ad-Limina-Besuch der Schweizer Bischöfe in Rom

Alle fünf Jahre pilgern die Bischöfe der Welt nach Rom zu den Apostelgräbern (Visitatio ad Limina Apostolorum). Die Schweizer Bischöfe haben ihre Reise nach Rom vorbereitet, die Anfang September 1997 stattfinden wird. Diese Visitatio ad Limina ermöglicht auch die Begegnung mit dem Papst sowie mit den römischen Kongregationen und Räten. Die Gespräche werden dem Austausch über das Leben der Kirche in der Schweiz, über die pastoralen Prioritäten und die Herausforderungen bei der Verkündigung des Evangeliums zu Beginn des dritten Jahrtausends gewidmet sein. Der Ad-Limina-Besuch der Schweizer Bischöfe in Rom ist jedes Mal eine neue Gelegenheit, die Gemeinschaft (Communio) mit dem Nachfolger Petri zu vertiefen. Die Bischöfe bitten die Gläubigen, diese Visitatio ad Limina mit ihrem Gebet zu begleiten.

Kirchliche Frauenkommission (KFK)

Die SBK hat eine Delegation der KFK zu einer Aussprache empfangen, in deren Verlauf über den Stand der Arbeiten in dieser Kommission informiert wurde. Einmal mehr konnte die SBK feststellen, dass eine echte Kommunikation Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit ist. In bezug auf den bevorstehenden Ad-Limina-Besuch der Bischöfe haben die Delegierten der KFK ihre Anliegen formuliert, bei denen es unter anderem um Fragen der Familie und den Diakonat der Frauen ging.

Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV2) in Graz

Die Kirchen Europas werden unter dem Motto «Versöhnung: Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens» in Graz vom 23.–29. Juni 1997 in Graz die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV2) durchführen. Die Schweizer Bischöfe, die ebenfalls mit einer Delegation vertreten sein werden, laden alle Christen ein, mit ihrem Gebet dazu beizutragen, dass diese Versammlung zu einem Ereignis werden möge, das die Kirchen Europas näher zueinander hinführt.

Ernennung

Die SBK hat neu in die Kirchliche Frauenkommission (KFK) gewählt: *Dorothea Maggetti,* Düdingen.

Ein Medienpreis zum Dank für ein Medienengagement für die Dritte Welt

In der Schweiz werden derzeit drei katholische Medienpreise verliehen: Die Vereinigung des Katholischen Buchhandels der Schweiz (VKB Schweiz) verleiht den «Preis des religiösen Buches», die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz den «Katholischen Medienpreis» und der Schweizerische Verein Katholischer Journalistinnen und Journalisten (SVKJ) einen «Nationalen Medienpreis für junge Journalistinnen und Journalisten». Der «Katholische Medienpreis» ging dieses Jahr, wie die Bischofskonferenz in ihrem Communiqué erinnert, an Yvan Stern und – zusätzlich unterstützt vom evangelisch-reformierten Radiodienst der französischen Schweiz – als Ökumenischer Medienpreis an Philippe Dahinden. Dem Theologen und Journalisten Yvan Stern, Redaktor der Wochenzeitschrift der französischsprachigen Bistümer und Bistumsanteile «évangile et mission», wurde damit für sein filmkulturelles Schaffen gedankt: Er initiierte das Filmfestival Freiburg, war der katholische Mitbegründer der Zeitschrift «Ciné-Feuilles» und leitet seit 1990 die katholische Medienstelle «Cinédia». Der Jurist und Journalist Philippe Dahinden erhielt den Preis als Anerkennung seines Einsatzes als Gründer und Leiter des «Projet des Grands Lacs», der Trägerschaft von «Radio Hirondelle», das mit seinem unabhängigen Programm der Wahrheit, der Freiheit und dem Frieden rund um die Grossen Seen Ostafrikas dienen soll. Den SVKJ-Preis gewannen dieses Jahr Thomas Binotto, Geneviève Cornet, Patrick Mülhauser und Joëlle Isler; gestiftet wurde der Preis dieses Jahr vom Verlag der «La Liberté». Ferner ernannte der SVKJ Erich Camenzind und Arnold B. Stampfli zu Ehrenmitgliedern.

Redaktion

■ Asylgesetz: Fragen zur vorläufigen Aufnahme von «schutzbedürftigen Personen»

Die Kommission Justitia et Pax bittet die Mitglieder des Nationalrates, den Status der «schutzbedürftigen Personen», wie er in der Revision des Asylgesetzes vorgeschlagen wird, zu verbessern. In der vorgesehenen Fassung ist er ungenügend, denn das Provisorium der vorläufigen Aufnahme dauert zu lange und verhindert den Zugang zu einem ordentlichen Asylverfahren. Die Kommission Justitia et Pax fordert, dass dieser Status weniger lange dauert und dass die Aufnahme eines Asylverfahrens für alle Personen möglich sein muss, die sich berechtigterweise auf die Genfer Flüchtlingskonvention berufen können.

Viele Menschen, die Schutz brauchen, erhalten in der Schweiz kein Asyl, weil sie nicht als Flüchtlinge anerkannt werden. Sie werden statt dessen vorläufig aufgenommen oder ihre Ausschaffung wird aufgehoben, weil sonst das Prinzip des «non-Refoulement» verletzt würde.

Zu viele Menschen befinden sich heute in dieser Lage des dauernden Provisoriums. Sie erhalten zwar keinen Flüchtlingsstatus, aber sie können auch nicht in ihre

Heimat zurückkehren. Das führt zu einer Ungewissheit, die ihre psychische und physische Gesundheit gefährdet. Nun droht die vorläufige Aufnahme von Gruppen, wie sie in der Revision des Asylgesetzes vorgesehen ist, diese Ungewissheit noch zu verstärken. Sie würde schutzbedürftigen Personen zwar erlauben, in der Schweiz zu bleiben, aber diese würden nicht als Flüchtlinge anerkannt werden können, weil ihr Asylverfahren suspendiert wäre. Die provisorische Aufnahme könnte bis zu zehn Jahren dauern, und dem Bundesrat wäre es möglich, diese Aufnahme jederzeit aufzuheben, wenn die Situation es erlaubt.

Kirchen und Hilfswerke fordern schon lange eine Anerkennung von sogenannten Gewaltflüchtlingen. Aber sie wollen einen Schutz, der den betroffenen Personen ein Leben in Sicherheit und Würde ermöglicht. Die vorgesehene provisorische Aufnahme genügt dieser Minimalforderung nicht.

Aus diesen Gründen wünscht die Kommission Justitia et Pax die Änderung von drei Punkten in der Revision des Asylgesetzes. Die provisorische Aufnahme muss wirklich provisorisch sein und soll nicht länger dauern, als die betroffenen Familien sie als provisorischen Zustand ertragen können. Wenn der Schutz länger dauern muss, sollen die Schutzbedürftigen einen Status erhalten, der ihnen einen dauerhaften Aufenthalt in der Schweiz ermöglicht, wenn ihnen keine andere Wahl bleibt. Schliesslich muss jede Person freien Zugang zum Asylverfahren haben, wie das heute der Fall ist. Es wäre schädlich für die Schweiz, heute, wo sie mit ihrer Vergangenheit konfrontiert ist, einen Weg einzuschlagen, der die Anwendung der Genfer Flüchtlingskonvention auf Personen, die sich legitim darauf berufen können, verunmöglicht.

Bern, den 29. Mai 1997

Bistum Basel

Der Ständige Diakonat

Wir planen zurzeit wiederum die Vorbereitung für interessierte Theologen unseres Bistums auf das Ständige Diakonat. Die Vorbereitungszeit erstreckt sich über ein Jahr. Interessierte Theologen erhalten gerne weitere Auskünfte beim Personalamt. Wer sich im Verlaufe des Jahres 1997/1998 auf das Ständige Diakonat vorbereiten möchte, melde sich bitte bis Mitte Juli 1997 beim Personalamt. Nachstehend finden Sie die allgemeinen Kriterien für die Zulassung zum Ständigen Diakonat, wie sie in unserem Bistum üblich sind:

1. Bezüglich Anforderungen an die Weihebewerber und Voraussetzungen für die Weihespendung gelten die Regelungen des CIC (vgl. can. 1024–1052).

2. Zusätzlich zu den Bestimmungen des CIC gelten im Bistum Basel folgende Weihekriterien:

a) Die Bewerber müssen ein Theologiestudium auf einem vom Diözesanbischof anerkannten Bildungsweg erfolgreich abgeschlossen haben.

b) Wer zum Ständigen Diakon geweiht wird, muss über eine ausreichende positive Erfahrung als hauptamtlicher Seelsorger verfügen.

c) Die Weihekandidaten bringen eine positive Erfahrung als Verheiratete im kirchlichen Dienst mit. Die Gattin erklärt sich bereit, den diakonalen Dienst ihres Ehemannes mitzutragen.

Stellenausschreibungen

Im Leitungsteam der Pfarrei *St. Peter und Paul, Aarau,* wird eine Stelle für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung auf den 1. September 1997 ausgeschrieben.

Zur Leitung des Seelsorgeteams der Pfarrei *Allerheiligen, Basel,* wird die Stelle eines Pfarrers oder Gemeindeleiters/einer Gemeindeleiterin und eines priesterlichen Mitarbeiters ausgeschrieben (vgl. auch Inseratenteil dieser Ausgabe).

Die vakante *Kaplanei* Bruder-Klausen-Hof in *Etzgen* ist für Resignaten zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 1. Juli 1997 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Kirchenzugehörigkeit und Kirchenaustritt

Studientagung Bischöfliches Ordinariat – Theologische Fakultät

Die Studientagung des Bischöflichen Ordinariates Solothurn und der Professorinnen/Professoren der Theologischen Fakultät Luzern stand dieses Jahr unter dem Titel «Kirchenzugehörigkeit und Kirchenaustritt». In Fachreferaten beleuchteten Teilnehmende das Thema unter neutestamentlichen, dogmatischen, kirchengeschichtlichen und staatskirchenrechtlichen Aspekten und diskutierten Fragen des Umgangs mit Personen, die zur Kirchgemeinde ausgetreten sind und dennoch weiterhin zur Kirche gehören wollen. Die Referate werden veröffentlicht, und im kommenden Semester wird an der Theologischen Fakultät das Thema auf einem interdisziplinären Seminar weiterbehandelt werden.

Den zweiten Schwerpunkt der Tagung bildete eine eingehende Orientierung über die laufende Planung zur Zukunft der Universitären Hochschule Luzern.

Erhebung zum Protodiakonat

In den Ostkirchen ist die alte Institution des Archi- bzw. des Protodiakonats lebendig geblieben. Diese Würde wurde dem vom verstorbenen Bischof Anton Hänggi für den byzantinischen Ritus geweihten Diakon Dr. phil. Jean-Paul Deschler-Diewitz verliehen. Der seit 1996 im melkitischen Erzbistum Lattaquiah (Laodicea), Syrien, inkardinierte Diakon ist neben seinem Beruf als Lehrer ehrenamtlich für die Catholica Unio (Schweizerisches katholisches Ostkirchenwerk) und in der Ukrainer-Seelsorge seit 16 Jahren tätig. Die melkitische Kirche ist ursprünglich die einheimische christliche Kirche von Jerusalem und Antiochia.

Der griechisch-melkitisch-katholische Erzbischof von Lattaquiah Farès Maakaroun hat am 23. April 1997, dem Fest des hl. Georg, Jean-Paul Deschler-Diewitz zum Protodiakon ernannt und Grossarchimandrit Felix Dillier, Vertreter der melkitischen Kirche in der Schweiz, beauftragt, diese Erhebung vorzunehmen. Während des Kleinen Einzugs (Evangeliumsprozession) in der Feier der Göttlichen Liturgie wurde Vater Jean-Paul am Pfingstfest in der Franziskanerkirche in Luzern zum Protodiakon erhoben. In seiner Predigt erinnerte Vater Felix an das Jesus-Wort: «Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein» (Mk 9,35).

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die 50-%-Stelle eines Seelsorgers für die *Klinik Beverin* und die *Anstalt Realta* für einen Priester oder Laientheologen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (Entlöhnung nach dem Tarif für kantonale Angestellte). Interessenten mögen sich melden bis zum 3. Juli 1997 beim Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

■ Stellenausschreibung

Das Pfarramt *Bollingen* wird zur Neubesetzung für einen Priester im AHV-Alter ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis 30. Juni 1997 beim diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen.

■ St. Margarethen: Diakon Michael Pfiffner zum Priester geweiht

In seiner Heimatpfarrei St. Margarethen, wo die letzte Primiz auf das Jahr 1966 zurückgeht, spendete Bischof Ivo Fürer Michael Pfiffner das Sakrament der Priesterweihe. Mit Regens Bernhard Sohmer empfahlen ihn ein Pfarreiratsmitglied und eine Blauringführerin zum Dienst als Priester. Er hatte sich auch während des Theologiestudiums in Innsbruck und Luzern nach Möglichkeit in seiner Pfarrei engagiert, vor allem im Lektorenkreis sowie in Blauring und Jungwacht. Die jungen Leute waren daher gut präsent im Weihegottesdienst. Auch die Studienkollegen und der ganze Pastoralkurs begleiteten ihn an seinem Weihetag. Dies gab Bischof Ivo Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie wichtig und notwendig ein gutes Zusammenwirken von Priestern und Laien im kirchlichen Dienst ist.

«Gott hat uns Menschen in Jesus Christus gezeigt, dass er uns nahe sein will, dass er sich zu uns hinabbeugt. Der Priester verkörpert Christus, und als solcher will auch er den Menschen nahe sein. Das kommt ganz besonders in der Spendung der Sakramente zum Ausdruck...» Diese von Michael Pfiffner formulierte Antwort auf die Frage, warum er Priester werde, überhaupt seine Gedanken über die Nähe Gottes zu den Menschen, die er auch für die Lesungen gewählt hatte, nahm Bischof Ivo auf in der Predigt. Mit der Weihe wird diese Nähe Gottes besonders ausgedrückt.

Nachdem Michael Pfiffner sich bereit erklärt hatte, die priesterlichen Dienste zu leisten, legte ihm Bischof Ivo die Hand auf, taten es auch die Priester. Der Vikar aus der Praktikumspfarrei St. Otmar-St. Gallen legte ihm das Messgewand an, dann salbte ihm der Bischof die Hände. Eine Frau aus der Pfarrei überreichte ihm das Krankenöl, ein Studienkollege die violette Stola. Die zwei jüngeren Brüder traten mit Kelch und Hostienschale an den Altar.

Die Verbundenheit von Michael Pfiffner mit der Pfarrei kam auch beim Mittagessen in der Mehrzweckhalle zum Ausdruck, zu dem die Katholische Kirchgemeinde St. Margarethen alle Mitfeiernden eingeladen hatte.

■ Priesterweihe in Wil

Am Sonntag, 22. Juni, 10.30 Uhr, wird in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Wil Bischof Ivo Fürer drei Ordensmänner zu Priestern weihen: den Dominikaner Patrick Scherrer aus Wil und die beiden Franziskaner Michael Josuran aus Tübach (SG) und Hans Lenz aus Wil.

■ Abschied von Pfarrer Gamil Minikus

Per Ende April 1997 hat Gamil Minikus als Pfarrer der St.-Mauritius-Pfarrei von Bichwil resigniert. Der 1931 in Herisau geborene und 1958 in Basel zum Priester geweihte Gamil Minikus hatte einige Jahre in Lugano-Loreto als Seelsorger gewirkt. Nach dem Eintritt in die Diözese St. Gallen wirkte er zuerst als Kaplan in Bütschwil und Oberriet. 1978 wurde er Pfarrer in Rieden und 1985 in Balgach. Von dort wechselte er 1994 nach Bichwil. Pfarrer Gamil Minikus hat nun seinen Wohnsitz nach Effretikon verlegt. Für die Pfarrei Bichwil ist Pfarrer Fridolin Weder zum Pfarradministrator ernannt worden.

Neue Bücher

Im Heute Christ sein

Xaver Pfister, Denn das Wasser bricht den Stein. Anstösse zu einem mutigen Christsein, Paulusverlag, Freiburg 1991, 125 Seiten.

Das Buch bietet Radiopredigten des bekannten katholischen Medienbeauftragten aus Basel. Es sind Worte, die auf Erlebnissen und Erfahrungen im Umgang mit vielen «Menschen guten Willens» beruhen. Sie geben auf viele Fragen und Ängste Antworten, keine abschliessenden und auch keine von oben herab, sondern aufmunternde und aufrichtende, Vertrauen weckende. Die Themen sind da nicht an den Haaren herbeigezogen, sondern brennend aktuell: Gewalt und Hunger in der Welt, bedrohte Natur und Schöpfung, Umgang mit Busse und Umkehr, das Gespenst der Angst.

Leo Ettlin

Christentum und Heidentum

Hans-Josef Klauck, Magie und Heidentum in der Apostelgeschichte des Lukas = Stuttgarter Bibelstudien 167, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1996, 147 Seiten.

Die Apostelgeschichte zeigt, dass die christliche Botschaft im Anfang auf religiöse Phänomene stösst, die in den Bereich von Magie und Heidentum stossen, wie etwa die Erzählungen über Simon Magus, den Magier Barjesus, den römischen Hauptmann Kornelius, den Konflikt mit der wahrsagenden Magd in Philippi usw. Diese Berichte über Anfechtung und Widerspruch stellen ein Lehrstück für die Inkulturation der christlichen Botschaft dar. Der Autor, Professor für Neutestamentliche Exegese in Würzburg, stellt die Perikopen in das kulturgeschichtliche Umfeld und in den biblischen Kontext.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Paul Bossard, Pfarrer, Röthlenweg 107, 4716 Welschenrohr

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Daniel Foppa, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 187, 1709 Freiburg

Martin Gächter, Weihbischof, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Regina Osterwalder, Giselistrasse 4, 6006 Luzern

Georg Schmucki, Pfarrer, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-257 17 77
Fax 081-257 17 71
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG

Die Katholische Kirchgemeinde Tuggen (SZ)

sucht für den Schulbeginn im August 1997 eine/n

Katecheten/-in

für die Religionsstunden der Unterstufe (2./3. Klasse). Das Pensum umfasst 4 Lektionen pro Woche, mit Vorbereitung der Erstkommunionkinder.

Für weitere Informationen stehen Ihnen der Kirchenratspräsident Alfons Bruhin, Telefon 055-445 15 60, und Pfarrer Alfred Schmidt, Telefon 055-445 11 74, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Alfons Bruhin-Benz, Mühlenenstrasse, 8856 Tuggen

Die Pfarrei Allerheiligen in Basel sucht
zur Leitung des Seelsorgeteams

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in und priesterlichen Mitarbeiter

Wir wünschen uns für die Leitung unserer Pfarrei eine aufgeschlossene, teamfähige und kontaktfreudige Person, die bereit ist, in der Nachfolge unseres zurücktretenden Pfarrers die Seelsorge ab März 1998 weiterzuführen.

Dem neuen Seelsorger/der neuen Seelsorgerin bietet sich die Möglichkeit, bei den ebenfalls neu zu besetzenden Stellen für *Sozial- und Jugendarbeit* mitzubestimmen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarreiratspräsident Dr. Urs Giger-Mutz, Telefon 061-302 93 94.

Wenn Sie Interesse an dieser Stelle haben, richten Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Zu verkaufen

elektronische Kirchenorgel

Marke «viscount», Modell «Grand Opera». 3 Manuale (12/11/11 Register) und Pedal (15 Register). Transpositionsvorrichtung, Midianschluss, integrierte Lautsprecher. Eiche dunkel mit Bank.

1993, wenig gebraucht. *Verkaufspreis: Fr. 9500.—*

Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei
St.-Oswalds-Gasse 5, 6300 Zug
Telefon 041-727 20 10

Das **Hilfswerk «KIRCHE IN NOT – Ostpriesterhilfe»** sucht ab sofort oder nach Vereinbarung eine

administrative Mitarbeiterin/Allrounderin (ca. 50%)

Wir erwarten:
- EDV-Grundkenntnisse
- Französischkenntnisse (mündlich)
- Erledigung allgemeiner Sekretariatsarbeiten
- Zuverlässigkeit, Loyalität und Kollegialität
- Arbeitszeit-Flexibilität bei Ferienablösungen
- positive Einstellung gegenüber kirchlichen Anliegen
  Alter ab ca. 35 Jahre (Wiedereinsteigerin)

Wir bieten:
- eine selbständige Arbeit
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- gute Sozialleistungen
- angenehmes Arbeitsklima in einem kleinen Team

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Herr J. Probst oder Herr Markus Burri
«Kirche in Not – Ostpriesterhilfe»,
Cysatstrasse 6, 6000 Luzern,
Telefon 041-410 46 70

Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a. S.

Wir suchen auf Schulbeginn 1997/98 als Ergänzung in unser Seelsorgeteam eine/einen

Jugendseelsorger/-in (50%)

Sind Sie bereit

- im Seelsorgeteam mitzuarbeiten?
- das Katechetenteam zu leiten?
- Religionsunterricht an der Oberstufe zu erteilen?
- der Ministrantengruppe vorzustehen?
- nachschulische offene Angebote für Jugendliche aufzubauen?

Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung im Bereich Katechese/Jugendanimation und Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen?

Dann freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a. S., Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf

---

Kath. Kirchgemeinden Vilters und Wangs (SG)

Da unsere Pastoralassistentin uns nach kurzem erfolgreichem Wirken verlässt, um in einer andern Pfarrei in der Diözese eine neue Aufgabe zu übernehmen, suchen wir auf 1. Dezember 1997 oder nach Vereinbarung eine

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

Wir wünschen uns eine/einen Mitarbeiter/-in mit theologischer Ausbildung und Berufserfahrung, die/der teamfähig ist, initiativ, selbständig, offen und kontaktfreudig in unserem Team und in unserer Pfarrei mitarbeiten will. Im Seelsorgeteam arbeiten Sie mit dem zuständigen Pfarrer eng zusammen.

Die Arbeitsbereiche umfassen:
- Katechese Ober- und Mittelstufe
- Liturgie/Gottesdienstgestaltung
- Jugendarbeit
- Erwachsenen- und Elternbildung

Ein schönes, geräumiges Pfarrhaus steht zur Verfügung.
Wer noch mehr über die Stelle erfahren möchte, setze sich mit uns in Verbindung. Wir freuen uns auf Ihren Anruf: Pfarrer Julius Pfiffner, Pfarrhaus, Vilters, Telefon 081 - 723 12 18; Maurus Castelberg, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Wangs, Tel. 081 - 723 69 24.

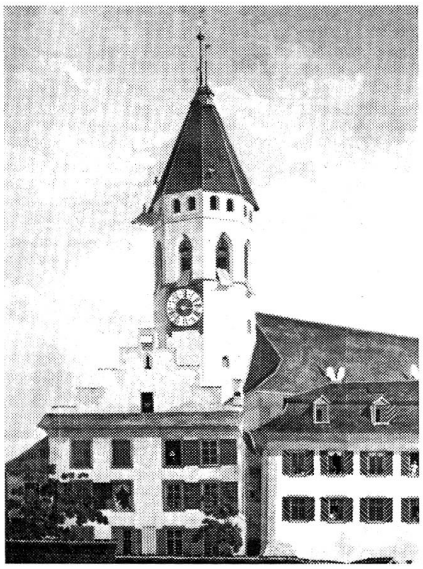
Bewerbungen sind zu richten an: Kath. Kirchgemeinde, 7323 Wangs

steffens
Partner der Kirchen

Entscheidung für eine neue Steffens-Mikrofon-Anlage nicht nur in der Stadtkirche Thun.

Nachdem die Stadtkirche von Thun sich in einer Testphase von dem hörbaren Steffens-Qualitätsvorsprung überzeugen konnte, beschloß der Kirchenrat nahezu alle reformierten Kirchen der Stadt Thun mit unseren Steffens-Mikrofon-Anlagen nachzurüsten. Lassen auch Sie sich in Ihrer Kirche überzeugen.

Steffens ist nicht so teuer wie es tönt.
Testen Sie unverbindlich in Ihrer Kirche.
Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industrie Straße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 97

Röm.-kath. Kirchgemeinde Dübendorf

In unserem *Pfarrvikariat in Fällanden* schaffen wir eine neue *Halbtagsstelle* (50 Prozent) für die

Jugendbetreuung

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Mithilfe in der Katechese
- Aufbau einer pfarreilichen Jugendarbeit
- Begleitung der Ministrantengruppe
- ausserschulische Aktivitäten mit den Oberstufenschüler/-innen
- Begleitung von Jugendgottesdiensten usw.

Voraussetzungen:
- fundierte Ausbildung in Katechese bzw. Bereitschaft zur Weiterbildung in Katechese
- Teamfähigkeit, Freude und Geschick im Umgang mit Jugendlichen.

Nähere Auskünfte geben Ihnen: Pfarrer F. Amortegui, Telefon 01 - 825 26 00, sowie M. Mathieu, Telefon G 01 - 809 17 40, P 01 - 825 03 25.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: M . Mathieu, Pfaffensteinstrasse 58, 8118 Pfaffhausen

Seelsorgeverband Leibstadt/Schwaderloch

Wir suchen per 1. August 1997 oder nach Vereinbarung

Katecheten/-in Jugendarbeiter/-in (50–60%)

Aufgaben:
- Religionsunterricht auf der Oberstufe (5 Klassen)
- Betreuung und Begleitung des Jugendtreffs
- Aufbau und Betreuung pfarreilicher Jugendarbeit im Seelsorgeverband

Was wir erwarten:
- katechetische oder pädagogische Ausbildung und Erfahrung in Jugendarbeit

Was wir bieten:
- Begleitung durch regionalen Jugendarbeiter
- Spielraum beim Aufbau der Jugendarbeit und Umsetzung eigener Ideen

Sind Sie interessiert?

Dann rufen Sie unseren regionalen Jugendarbeiter Hans Zbinden an, Telefon 056 - 245 43 70. Er gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, welche Sie an die folgende Adresse senden:
Werner Holenstein, Kirchenpflegepräsident, Breitensteinstrasse 419, 5325 Leibstadt

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

deutsch
radio vatikan
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a. S.

Unser langjähriger Stelleninhaber geht in Pension. Wir suchen daher für unsere Doppelpfarrei St. Stephan Männedorf/Franziskus Uetikon per 1. Januar 1998 eine/einen

Pastoralassistenten/-in (100%)

Wir wünschen uns eine/einen teamfähige/n Mitarbeiter/-in für
- das Mitgestalten von Gottesdiensten mit Predigtdienst
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- die allgemeinen Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- Erwachsenenbildung

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten Ihnen:
- eine weitgehend selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Seelsorgeteam und Pfarreirat
- eine Pfarrei mit vielen freiwilligen Mitarbeiter/-innen in verschiedenen Gruppierungen und bewährten Strukturen
- Anstellung und Besoldung entsprechend der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Röm.-kath. Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon a.S., Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf

AZA 6002 LUZERN
0007531 68
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
24/12. 6. 1997